Nr. 17 1935

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Es gibt nur einen Adel, den Adel der Arbeit.

Adolf Hitler

Foto: Heinrich Hoffmann-Ehlert

Blick in die Welt

Rechts:

Aus der Völkerbundsstadt Genf, wo die von der ganzen Welt mit starkem Interesse erwartete Ratstagung stattfand, sind drei Schnappschüsse zusammengefaßt, mit denen die Kamera die maßgeblichen Ratsdelegierten Frankreichs, Italiens und der Tschechoslowakei in den Wandelgängen des Völkerbundspalastes „fassen“ konnte. Von rechts nach links: Der französische Außenminister Laval, sein unentwegt folgewilliger Ministerkollege aus der Tschechoslowakei, Benesch, und (ganz links) Baron Aloisi, der Ratsdelegierte Italiens

Foto: Scherl-Bilderdienst

Rechts:

Dr. Sven Hedin auf der Durchreise in Berlin. Nach seiner großen, drei Jahre andauernden neuen Expedition nach Zentralchina traf der 70jährige Asienforscher auf der Durchreise in Berlin ein. Er ist von Berlin aus in seine Heimat zurückgekehrt. — Dr. Sven Hedin nach der Ankunft auf dem Bahnhof Friedrichstraße. Links seine Schwester Alma Hedin

Foto: Sennecke

Unten:

Prof. von Reznicek 75 Jahre alt! Am 4. Mai 1935 feiert der bekannte Komponist Prof. E. N. von Reznicek seinen 75. Geburtstag. — Prof. von Reznicek in seinem Berliner Heim am Flügel

Foto: Associated Preß





Mitte rechts: **Das 25jährige Regierungsjubiläum des englischen Königspaares.** Zu dem am 6. Mai 1935 beginnenden 25jährigen Regierungsjubiläum des Königspaares von England bereitet sich das gesamte britische Weltreich vor. — König Georg V. und Königin Mary vor ihrem Regierungsantritt als Herzog und Herzogin von York

Foto: New York Times

+

Rechts: **Ein Panamahut für fünftausend Dollar.** Auf der Panamahut-Weltausstellung in San Diego (Kalifornien) wird der teuerste Hut der Welt gezeigt. Er kostet 5000 Dollar. Elf Personen haben neun Monate lang daran gearbeitet

Foto: Keystone





Links: **Monte Carlo in Gefahr.** Den Aktionären des weltberühmten Kasinos in Monte Carlo wurde bei ihrer Generalversammlung die Mitteilung gemacht, daß sie keine Dividende erhalten. Der Reingewinn des Unternehmens ist von 5 Millionen Mark im Jahre 1933 auf nur 150 000 Mark im vergangenen Jahr gesunken; die Kasinoaktien sind von 1000 Mark auf etwa 160 Mark gefallen. Berichten zufolge wird die Existenz der internationalen Spielbank als gefährdet angesehen, falls die Verhältnisse in Monte Carlo sich nicht bessern. — Die Spielbank von Monte Carlo: Außenansicht des Kasinos

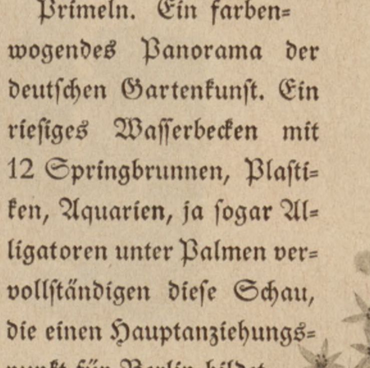
Foto: New York Times

Deutsche Frühjahrs-Blumenschau

Fotos: Taubert-Neumann (Schröppe)

In sieben Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin wird seit Wochen die Ausstellung „Wunder des Lebens" gezeigt, und viele Zehntausende von Besuchern haben schon diese größte Schau des Jahres besucht. Jetzt aber ist in der Halle I das vielleicht größte Wunder des Lebens aufgebaut: das ewige Wunder des Frühlings.

Unter Mitwirkung des Reichsnährstandes, der Deutschen Gesellschaft für Gartenkultur, des Instituts für Gartengestaltung an der Universität und des Berliner Ausstellungs- und Messeamtes wurde die erste „Deutsche Frühjahrs-Blumenschau Berlin 1935" eröffnet. Nur deutsche Gärtnereien und Blumenzüchtereien, nur deutsche Industrien und Fachgeschäfte sind an dieser Schau beteiligt. Mit Stolz können sie von sich sagen, daß sie es meisterhaft verstanden haben, den Frühling in dieser Riesenhalle aufzubauen. Der erste Blick in die Halle läßt wahrhaft an ein Wunder oder an ein Märchen glauben. Es ist, als ob alles frühe Blühen der Natur sich unter einem Dache erfüllen wollte. Alles, was in der freien Natur seine Farben jetzt noch unter schützender Knospenhülle verbirgt, blüht in voller Pracht: Flieder und Ziermandeln, Goldregen und Zieräpfel, Schneeball und Spiräen, Zierkirschen und Wistarien. Dazu die Farbenflut der Stiefmütterchen und Tulpen, der Hyazinthen, Narzissen und



Primeln. Ein farbenwogendes Panorama der deutschen Gartenkunst. Ein riesiges Wasserbecken mit 12 Springbrunnen, Plastiken, Aquarien, ja sogar Alligatoren unter Palmen vervollständigen diese Schau, die einen Hauptanziehungspunkt für Berlin bildet.





SCHAFFENDE HÄNDE

ZUM TAG DER ARBEIT AM 1. MAI

Schuhmacher

Holzarbeiter

Sackträger

Unten: Schmied

Was unterscheidet den Menschen vom Tier? Seine Fähigkeit der bewußten Gestaltung seiner Umwelt. Von den Zoologen ist darum der Mensch das werkzeugschaffende Tier geheißen worden. — Werkzeug? Was sind Werkzeuge? — Instrumente zur Verwirklichung des menschlichen Willens, zur Durchsetzung menschlicher Vorstellungen. Eigentlich gehört ein wenig Philosophie dazu, um den Sinn der Werkzeuge restlos zu verstehen. Da ist der Mensch wie das Tier in eine Umwelt hineingeboren, die bei aller Vollkommenheit und Größe voll steckt von Unvollkommenem, Rätselhaftem, voll von Not und Gefahr. Der Mensch steht von Natur der Außenwelt nackt und preisgegeben gegenüber. — Seine einzigen Waffen, seine einzigen Werkzeuge waren die Organe, wie die Natur sie den Tieren auch mitgegeben hat. Mit seinen Klauen, mit seinen Pranken, mit seinen Zähnen mußte der Mensch sich zur Wehr setzen in der Frühzeit seiner Geschichte — wie weit das alles hinter uns liegt — wie das Tier. — Und dann löse sich der Mensch aus der Entwicklungsreihe der Tiere. Er klomm eine Stufe höher. Er fand das Feuer. Die Sage erzählt, daß er es den Göttern, den Überirdischen, stahl. — In Wahrheit hat er es gefunden, wie alles Große der Entwicklung gefunden worden ist. Ein Erster war begnadet, das Feuer einzufangen und an sich zu ketten. Und Hunderte und Tausende haben es von ihm, dem Feuerfinder, gelernt. Feuerfinder, das wäre so der rechte Namen für den Menschen, dieses zweibeinige, werkzeugschaffende Tier. — Das erste Werkzeug ist gewiß ein Prägel gewesen, irgendein Stück Stock. Oder ein Stein, eine Feuersteinknolle. Durch die Wucht dieser Dinge vermehrte der Mensch die Wucht seiner Faust. Und ohne von Physik und Mathematik eine Ahnung zu haben, machte er von Hebel- und von Trägheitsgesetzen Gebrauch. — Aus dem Knotenstock ist im Laufe der Zeit eine Lanze, ein Speer geworden, aus der Feuersteinknolle wurde der Feuersteinkeil, das Feuersteinbeil, das Messer überhaupt. — Und heute ist der Mensch von einer Welt von Werkzeugen umgeben, durch welche er die Welt verwandelt hat, in die er hineingeboren wurde. Der Mensch hat die Naturwelt, kraft der Macht seines Willens und seiner Erfindungsgabe und kraft der Stärke seines Armes und der Geschicklichkeit seiner Hand in eine höhere, in eine veredelte, in eine Kulturwelt verwandelt. Die nackte Not ist besiegt. Und das alles hat der Erfindungsgeist zuwege gebracht. Und sein Medium und vornehmstes Werkzeug ist — die Hand gewesen, das Organ der Organe. Kein bloß physisches Organ: der unmittelbare Ausdruck der geistigen Kraft und seelischen Beweglichkeit des Menschen. Eine Hymne ließe sich auf die Hand singen: auf das bewegliche Spiel ihrer Fingerglieder. Und schauen wir uns alle Werkzeuge an, bis zu den kompliziertesten Maschinen, als was stellen sie sich dar: sie sind ja nur Zusatzorgane zum Grundorgan der Hand. Die Wucht des Hammerkopfes ruht in der geschlossenen Hand durch Vermittlung des Stieles. — Wenn die Ätherwelle die Sprache aller Völker in den Weltraum und um die Erde trägt, wer setzt sie instand hierzu: die Hand, und sei es auch nur durch einen Hebeldruck. Die Hand ist der Mittler zwischen der physischen und der psychischen Welt. Darum: wo man die Arbeit feiert, da darf man an der Hand, durch die alle Arbeit wurde, und auf welcher alle Arbeit ruht, nicht vorübergehn. Die Hand, die liebkosen kann — oder auch den Bügel eines Schnelladegeschützes ziehn. Die Hand ist immer die Vollstreckerin des Willens, dieses merkwürdigen werkzeugschaffenden, nein weltenbewegenden Geschöpfes Mensch.

Schweißer

Feinmechaniker

Rohrleger

Näherin

Autoschlosser

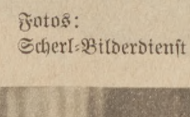
Fotos und Text: Dr. Küppers-Sonnenberg







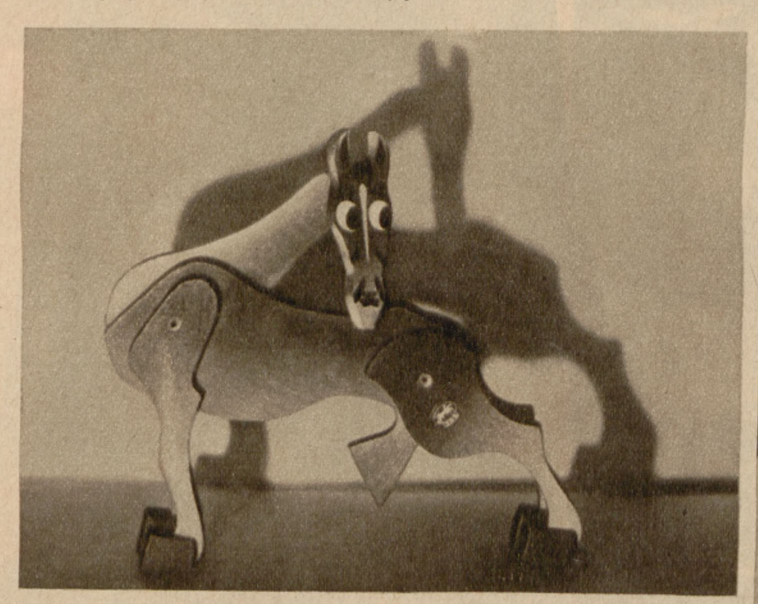
Was hat man dir, du armes Pferd, getan?


Fotos: Scherl-Bilderdienst

So ist der Mensch! – Da tut man, was man kann;
Man fügt sich seiner Laune und Kandare,
Folgt duldsam seinem Hüh und Hott . . .
Und was tut er? Du lieber Gott,
Man sieht es ja, er tut das Sonderbare:
Da geht er hin und holt sich dann und wann
Ein bißchen Stein, ein bißchen Stoff und Holz
Und bosselt, schnitzt und formt. Bis er voll Stolz
Und Selbstgefälligkeit zum Schluß erklärt:
Was dies hier ist? Das ist ein Pferd!

So ist der Mensch –! Da steht man nun bestürzt
Und sieht, wie er mit Spachteln oder Messern,
Mit Leim und Wolle oder Twist
Sich schöpferisch dazu vermißt,
Und – wie er meint – entsprechend zu verbessern,
Indem er uns verrenkt, verlängt, verkürzt . . .
Und was sagt unsereins zu dieser Pferdekur?
Man sagt „..Mensch..“ –? Ach nein, ein Pferd denkt nur:
Des Menschen Kunst macht viel verkehrt.
Indeß, sie ist sein – Steckenpferd!

Harry Schreck







Dem Handwerker muß das Frühstück die Mittagsmahlzeit ersetzen

Rechts:
Der Angestellte braucht für die aufreibende Tagesarbeit eine solide Grundlage

❖

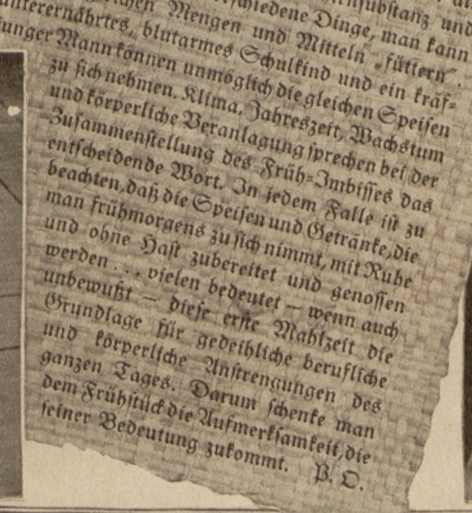
Unten rechts:
Der Geschäftsmann läßt sich schnell mal aus einer Gaststätte einen kleinen Imbiß holen

Fotos: Badenhop

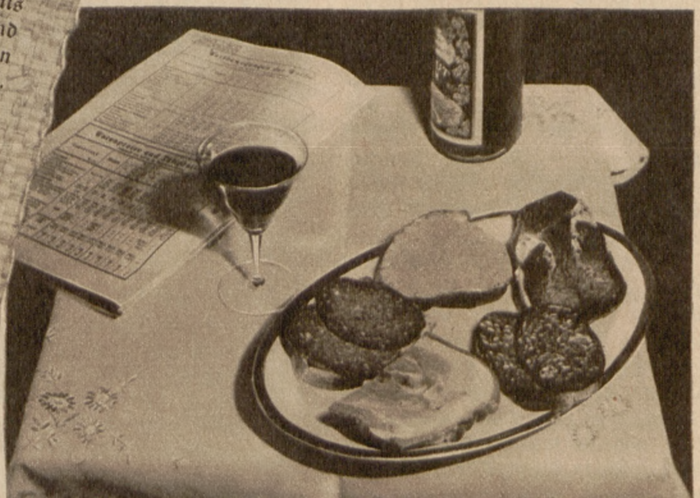
Unten:
Der Sportsmann bevorzugt rohe Milch, Knäckebrot mit wenig Butter, Tomaten und Obst



Mit dem Frühstück beginnt der Tag



Häufig genug sieht man in Witzblättern und im Film den eiligen „Herrn des Hauses", der stehend seine Tasse Kaffee hinunterstürzt und ein halbes Brötchen mit drei Bissen verschlingt. Für diese Menschen — die es nicht über sich bringen, eine halbe Stunde früher aufzustehen und in Ruhe das Frühstück zu genießen — beginnt der Tag mit Eile, Abhetzen und Aufregung. Der menschliche Organismus ist eine feinnervige Maschinerie, die sorgfältig betreut und gepflegt werden muß. Das in Ruhe und mit Bedacht genossene Frühstück, selbst das bescheidenste, gibt dem Menschen eine gewisse Ausgeglichenheit und Sicherheit, er geht leichter und freudiger an sein Tagewerk und hat nicht das ernüchternde Gefühl, nichts als Arbeitstier und Geldverdiener zu sein. Über die Notwendigkeit des Frühstücks besteht wohl kein Zweifel, über die Auswahl zuträglicher Speisen und Getränke sind sich aber nur wenige im klaren. Es leuchtet wohl ein, daß ein Transportarbeiter anders frühstücken muß als ein Geistesarbeiter. Der bis tief in die Nacht arbeitende, Konferenzen abhaltende Geschäftsmann braucht eine andere Morgenmahlzeit als der frühaufstehende Sportsmann. Gehirnsubstanz und Muskelsubstanz sind grundverschiedene Dinge, man kann sie nicht mit gleichen Mengen und Mitteln „füttern". Ein unterernährtes, blutarmes Schulkind und ein kräftiger junger Mann können unmöglich die gleichen Speisen zu sich nehmen. Klima, Jahreszeit, Wachstum und körperliche Veranlagung sprechen bei der Zusammenstellung des Früh-Imbisses das entscheidende Wort. In jedem Falle ist zu beachten, daß die Speisen und Getränke, die man frühmorgens zu sich nimmt, mit Ruhe und ohne Hast zubereitet und genossen werden ... vielen bedeutet — wenn auch unbewußt — diese erste Mahlzeit die Grundlage für gedeihliche berufliche und körperliche Anstrengungen des ganzen Tages. Darum schenke man dem Frühstück die Aufmerksamkeit, die seiner Bedeutung zukommt. B. O.



Rätsel und Humor

Kreuzworträtsel

1	2	3	4			■	5	6	7
8					■	9			
10				■	11				
■			■	12		■	13		
14	■	15					■		
	16	■	17				18	■	
19		20	■			■		21	■
22					■	23			24
25				■	26				
27			■	28					

Waagerecht: 1. Marter, 5. Spieß, 8. Sternbild, 9. italienischer Maler im 17. Jahrhundert, 10. Begrenzung, 11. Genossenschaft, 13. Strom in Rußland, 15. Hunnenkönig, 17. Fluß der Vergessenheit, 19. alkoholisches Getränk, 22. Fluß in Ostpreußen, 23. Name mehrerer Päpste, 25. Lasttier, 26. Zeitabschnitt, 27. Maschinenteil, 28. Teil des Theaters. — Senkrecht: 1. Portal, 2. nordafrikanischer Hafen, 3. Borke, 4. Lebensende, 5. Zahlungsmittel, 6. durch eine Hexe bekannter biblischer Ort, 7. Oper von Wagner, 11. Stadt in Unteritalien, 12. Bühnenhandlung, 14. berühmter deutscher Dichter-Komponist, 16. Stadt im Freistaat Sachsen, 18. männlicher Vorname, 20. Nebenfluß der Saar, 21. Hausvogel, 23. amerikanischer Schriftsteller, 24. Gewässer. 45

Duldsamkeit

Mißachtung fühlen wir am schwersten,
Wenn sie uns trifft an unserm Ersten.
Der Narr spricht selten was Gescheites;
Das ist nun mal sein wundes Zweites!
Ihn drob zu schelten, wär nicht fein;
Dies Ganze nahm ich immer ein. 67

Zwei gute Bekannte

An einem schönen Sommerabend will sich Professor Kegelbein von des Tages Müh' und Arbeit noch etwas erholen. Gedankenverloren schlendert er durch die Straßen, beide Hände auf dem Rücken ineinandergelegt. Plötzlich bleibt er vor einem Herrn stehen: „Ach, 'tschuldigen Sie, wir kennen uns doch? Waren Sie nicht vor fünf Jahren an der Universität in Halle?"

„Nein, mein Herr" entgegnete der Angeredete, „ich war überhaupt noch nie in Halle! — Sie waren wohl längere Zeit in dieser Stadt?"

„Nein!" antwortete jetzt der Professor, „ich war auch noch nicht dort, dann müssen's also zwei andere gewesen sein!" Sprach's und ging kopfschüttelnd von dannen. 36

Wunder

Ich trat mit unbefangner Miene
An eine Schwergewichtsmaschine.
Und sieh, ein Wunder nun geschah:
Ein Vogel stand ganz plötzlich da,
Der einstens brachte viel Verdruß
Dem Mörderpaar des Ibykus. 109

Jagdfieber

Reich mir die Büchse mal das Wort!
Ich sehe auf der Wiese dort
Ein umgekehrtes Rätselwort! 105



„Wie gefällt Ihnen dieses Bild?" — „Ich finde es einfach scheußlich." — „So? Das habe ich selbst gemalt." — „Ach, entschuldigen Sie, ich meine nicht die Malerei, sondern das Modell." — „So, das ist meine Frau." 79

Zeichnung von Hans Füsser

Silbenrätsel

Aus den Silben: cho—de—de—des—di—do—e—ef—el—er—eu—ge—go—her—in—is—ka—kun—le—li—li—lort—ma—mi—mus—na—ni—pho—pi—plo—ral—re—ri—ri—sap—schön—send—so—stil—tau—te—ter—tew—tie—u—ur—us—vall—zie—zil—zing— sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben („ch" ein Buchstabe). — Bedeutung der Wörter: 1. Schutzgeist, 2. griechischer Dramatiker, 3. Branntweinschenke, 4. Erzengel, 5. militärisches Kleidungsstück, 6. Wohnsitz, 7. Zwischenraum, 8. Tonstück, 9. Frühlingsblume, 10. Staatskunst, 11. Jugendbildner, 12. Hochbild, 13. größte Dichterin des Altertums, 14. Kirchengesang, 15. deutscher Opernkomponist, 16. Dokument, 17. Selbstsucht. 22

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Leba, 4. Stolp, 8. Artus, 9. Oboe, 10. Burg, 12. Esse, 14. Cosin, 16. Prag, 19. Baku, 22. Kanne, 24. Alba, 26. Elbe, 27. Kurs, 28. Isere, 29. Saite, 30. Egge. Senkrecht: 1. Labes. 2. Eros, 3. Auber, 5. Togo, 6. Logis, 7. Pein, 11. Rega, 13. Span, 15. Saul, 17. Abel, 18. Padua, 20. Kaese, 21. Kamee, 22. Koks, 23. Nest, 25. Berg.

Osterrätsel: Nun äugt es in Knospen und Halmen. / Und schimmert schon festlich erhellt. / Mit Veilchen und Osterpalmen / Schmückt sich die lächelnde Welt.

Silbenrätsel: 1. Gefängnis, 2. Loyola, 3. Uhland, 4. Element, 5. Cranach, 6. Konterfei, 7. Usurpator, 8. Nabob, 9. Daland, 10. General, 11. Lyra, 12. Ahab, 13. Strategie, 14. Wapiti. — Glueck und Glas, wie bald bricht das.

Der Fremde

Von Joseph Müser

Hannes stand mit Maria am Schloßteich. Sie warfen Steine in das Wasser und versuchten, die Ringe zu zählen. Aber das gelang nicht. Dann wollte Hannes mit einem Stecken eine weiße Wasserrose angeln. Und als er sie gerade mit den Händen greifen konnte, da glitt sie wieder weg.

„Verdummich", knurrte Hannes. Er hätte zu gerne der Maria so eine Wasserrose geschenkt . . .

„Laß man, Hannes", lachte Maria, „ist so ein kleberig Zeug an den Wasserrosen. Ärgern drüber lohnt sich nicht. Komm, es wird frisch am Wasser. Wir wollen wieder ins Dorf gehen."

Hannes warf den Stecken weit ins Wasser. Dann gingen sie still nebeneinander her und über die schmale Brücke. War vor langen Jahren mal eine Zugbrücke. Jetzt führte sie über ein kleines Wehr, dessen Wasser des Müllers Mühlrad trieben. Dahinten lag das Schloß, als wär es vom Berg runter auf die Landstraße gerutscht. Seine dicken Türme standen müd, grau und vergrämt um das alte Schloß. Und man könnte denken, wenn die dicken von Jahrhunderten zernagten Wallmauern die Türme nicht zusammenhielten, wären sie sicherlich dem Mühlbach nachgewandert hinab zur Ruhr. Der Schloßberg stand drohend voll dunkler Tannen dahinter. Und hinter dem Schloß und vor dem Berg hockte schon der Abend und lugte die Landstraße herauf und hinter Hannes und Maria her. Sie gingen schweigend einher. Nicht wie ein Liebespaar. Sie fragten sich dies und das. Hannes nuschelte an seiner Pfeife herum. Ab und zu, dann stießen sie sich an. Mit den Ellenbogen. Und dann lachte Maria laut über die Straße. Warf Hannes einen kecken Blick zu. Der nuschelte dann glücksstolz vor sich hin. — Kurz vorm Dorf kam ein großer kräftiger Kerl die Straße herab. Maria sah ihn zuerst.

„Wer ist das da", fragte sie Hannes und sah mit großen Augen zu dem Fremden hin. Es war Erstaunen. Es war sogar mehr. Ein Erschrecken. Ein seltsames, frohes Erschrecken. — Hannes knurrte: „Das ist ein neuer auf der Bude. Ein Tippelbruder. Der wird nicht lang hier bleiben . . ."

Der Fremde grüßte. Sah Hannes einen Augenblick an. Und dann Maria. Viel kürzer. Und doch schien es Maria wie eine Ewigkeit. Sie wußte es sich nicht zu erklären. Das, was da in ihr aufschlug, das war was anderes als das, was sie mit Hannes verband. Das pulste in ihren Adern. Sie lief auf einmal schneller voran, als wolle sie einer Gefahr entlaufen. Hannes ging nur langsam mit. Das glücksstolze Gefühl war ihm entflohen. Er hatte den kurzen Blick des Fremden auf Maria aufschlagen gesehen. Und auch gleich gefühlt, wie dieser Blick in Maria etwas aufwühlte. Es war keine Eifersucht. Es war Schreck, was ihn nun anfiel, wie er hinter der eilig davonschreitenden Maria herging. Schreck vor einem drohenden Unheil, das er nicht wehren konnte. Nicht mit den Händen, mit den Fäusten, mit der Brust oder der ganzen Kraft seines Leibes. Weil man es nicht greifen konnte. Und nicht zerschlagen konnte. Wie er nicht das Licht greifen und zermalmen konnte. Und ewig blieb, ob er wollte oder nicht. Dieses da, das der Fremde ausstreute und in Maria gesenkt. Wenn auch nur mit einem kurzen Blick. Er wußte, das war der Anbeginn. Und wenn er den ganzen Tag um Maria stehen würde, er fühlte es aus der schweren Gebundenheit seines Fühlens und seines Blutes, aus der Kargheit seiner Liebesbeschwingtheit, aus der Einfalt und Tiefe seiner Liebe zu dem Mädel, das würde stärker sein als sein stumpfes Glühen. — Sie gingen schweigsam auseinander. Maria war schon wieder freier. Die Beklemmung war gewichen. Aber Hannes stak mit ganzer Seele in dem Erlebnis. Sie versuchte zu lachen und schalt ihn einen schweigsamen Schatz. Hannes lachte nicht mehr. Das war es. Er war schweigsam. Seine Liebe war schweigsam. Sie plauderte nicht. Sie strahlte sich nicht aus. Sie lag wie ein stilles großes Herdfeuer in ihm. Aus harten Eichenscheiten. Ein stetes Feuer. In dem das Auge ruhen kann wie auf einem grünen Hang. Und ein einziger Blick konnte Maria dieses vergessen lassen. Ein Aufleuchten schon. Er wußte, er war zu einfach. Und da drüben lag Lockung. Vielleicht war das Maria noch gar nicht bewußt. Aber, daß es so war, das wußte er. Und daß diese Lockung stärker würde, als alles, was sie für ihn fühlte. Aber er wußte auch, daß diese Lockung sie betrügen würde. Wie aller Tand trügt. Aller Flitter. Dann würde sie zu ihm zurückfinden, zu seiner Stille, seiner unerschütterlichen Schweigsamkeit des Herzens.

Hannes lief ein wehes Zucken übers Gesicht.

Am anderen Tage kam der Fremde an seinen Arbeitsplatz. Irgendwas fragen. Hannes dachte, nun beginnt's. Und doch gab er ihm freundlich Bescheid. Nachher wurde der Fremde zudringlich und fragte nach seinem Mädel. Halb spöttisch, halb horchend. Und ob von der Sorte mehr im Dorfe wären. Die möchte doch abends mal 'ne Freundin mitbringen für ihn. Er wollte es ihr sagen, sagte Hannes. Und griff nicht nach der Feile, wie es ihm zuerst in den Sinn kam, um die ihn über den Kopf zu schlagen. Am Abend ging er mit Maria nicht zum Schloß hinab. Warum sollte er selbst die Hand zu seinem Unglück reichen. Sie gingen den Dorfbach hinauf. Maria trug eine Unruhe in sich. Und drängte, wieder zum Schloßteich hinabzugehen. Hannes bat, doch hier oben zu bleiben. Maria wurde ärgerlich. Greinte, was hier schon wäre. Sie wolle runter zum Schloß. Da säh man auch mehr Menschen.

Hannes wußte, wen sie sehen wollte. Sie gingen hinab. Der Fremde ging dort schon auf und ab. Er sagte zu Maria, daß er auf sie gewartet — ob ihr Hannes nichts bestellt habe. Hannes sagte so dahin, er wär noch nicht dazu gekommen. Der Fremde lächelte. Maria ward ein wenig rot und wagte nicht, danach zu fragen, was Hannes bestellen sollte. Sie war ein wenig befangen vor dem Fremden. Vor seiner Lebendigkeit. Die sie auflockerte, die ihr Herz schneller schlagen machte. Sie fühlte, das war ein Kerl. Und hatte nur eine leise Beklemmung vor der Gegenwart von Hannes.

Hannes sagte sich, wozu gehe ich eigentlich noch mit? Es ist doch schon entschieden. Ich bin doch nur Hemmschuh. Bis ich abgeschlissen bin, soll ich mich an sie hängen? Der Fremde ließ sie auch nicht alleine nach Hause gehen. Der Fremde lächelte auch beim Abschied von Maria über Hannes hin. Das beleidigte nicht mal Hannes. Der andere hatte eben mehr von dem Zeug in sich, was die Weiber haben wollen. Soll er stolz drauf sein. Er hatte ein paar glückliche Jahre mit Maria gehabt. Für seinen Lebensanspruch mußte das wohl genügen. So hatte das Schicksal vielleicht ausgemacht. Nun trat der andere an. Und dennoch sprach er noch einmal mit Maria. Sie sagte, er sei verrückt. Warum dürfe sie den anderen nicht nett finden. Hannes sagte, er hätte keine Lust, einen dritten im Bunde zu haben. Sie sagte, er sei eifersüchtig. Hannes sagte, nein, er gäbe sie frei. Maria rief aufgeregt, sie wolle mit dem Fremden nichts zu tun haben. Und doch wanderte sie am Abend allein mit ihm zum Dorfbach hinauf. — Hannes mied den Fremden in der Bude. Der kam auch nicht mehr zu ihm, etwas zu fragen oder auszuleihen. Sie gingen aneinander vorbei. Bis eines Tages der Fremde zu Hannes trat.

„Ich hau morgen wieder ab, Kollege, wirst mir ein bißchen böse sein. Bist ja auch mal auf Tippelei gewesen. Maria ist ein nettes Mädel. Na, nu komm ich wieder woanders hin, da gibt's ein neues Mädel. Ich wollt dir nicht wehe tun."

Hannes sah nicht auf. Das war also das, was Maria dem Fremden war: ein nettes Mädel. Wie er es nun anderwärts auch erwartete. Ein nettes Mädel. Die für ihn ein ganzes Leben war . . . War? Gewesen war! Der Fremde sagte, nimm's nicht tragisch. Trag's nicht nach. Seid so lange zusammen gelaufen, werdet auch wieder zusammen laufen. Wenn ich blieb, würd' ich sie heiraten . . .

Dann ging der Fremde. Hannes stand wie geschlagen vor seinem Schraubstock. Der ging dahin, lachend, als wenn nichts geschehen sei. Und Maria blieb zurück. Er bleibt zurück. Auseinandergetrieben von ihm. Von seiner Leidenschaft. Und sie beide standen nun jeder für sich. Jeder mit seinem Leid. Sollte das nun der Sinn des Lebens sein, daß, wenn einer in das Schicksal zweier Menschen griff, er lachend von hinnen gehen könne und die von ihm Auseinandergetriebenen als trauernde Wegsteine zurückbleiben müssen? Sollten sie sich in ihrer Kümmernis nun erst recht vereinen und dem Schicksal und dem Davoneilenden hohnlachen? Hannes schabte auf einem zähen Eisen. So zäh wie sein Wille. Er schabte an sich, an seinem verletzten Mannesstolz. Emsig. Wie das Eisen knirschte, knirschte seine Seele, sein Stolz. Die Feile in seiner Hand bezwang das Eisen. Und seinen Stolz feilte die Erkenntnis von der Unzulänglichkeit alles Menschlichen in der Arbeit, im Kampf und in der Liebe, wenn das Schicksal seinen Keil dazwischentriebe.

Und am Abend stand er wieder mit Maria am Schloßteich. Und Hannes angelte eine große, weiße Wasserrose . . .

Glück der Arbeit

Foto: Toni Seitz, Aachen

Leuchte, scheine, goldne Sonne,
Unserm Vormarsch in die Welt,
Uns, die nun im Anfang stehen,
Keine Macht noch Fessel hält.
Alte, Junge! Neue Menschen!
Werkbeglückt einander nahen,
Menschen, keinem andern Geiste,
Als der Liebe untertan.
Drum, mein Hammer, schwing und halle,
Läute Frieden, Hammerschlag!
Ruf mit deinem Stahlgesange,
Stadtvolk, Landvolk, Brüder alle,
In den großen Arbeitstag.

Heinrich Lersch

Verantwortlicher Hauptschriftleiter Reinhold Scharnke, Berlin-Karlshorst — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42